

Im Dienst der Gesundheitsökonomie

Seit einem Jahr gibt es das IPF, das Institut für Pharmaökonomische Forschung – Grund genug, Bilanz zu ziehen.



Alle reden über eine dringend notwendige Gesundheitsreform – und das schon seit Jahren. Voraussetzung für eine nachhaltige Reform sind aber verlässliche Daten über das Gesundheitswesen – und gerade die sind in Österreich Mangelware. Grund dafür ist ein Kompetenzwirrwarr bei Leistungserbringung und Finanzierung. Jeder Leistungserbringer im Gesundheitssystem kennt vorrangig seine eigenen Ausgabenströme. Wegen des komplexen, undurchschaubaren Finanzierungssystems ist daher die Gesamtheit der Ausgabenströme nicht so ohne weiteres zu ermitteln. Zusätzlich kompliziert wird alles noch dadurch, dass sich die Finanzierungsströme in den Rechnungsabschlüssen gegenüber der amtlichen Statistik unterscheiden. So weiß derzeit niemand, wie hoch die jährlichen Ausgaben für das Gesundheitswesen tatsächlich sind – die Aussagen dazu bewegen sich zwischen 17 und 21 Mrd. Euro.

Eine Vielzahl von Aufgaben

Das IPF, das Institut für Pharmaökonomische Forschung, kann hier Abhilfe schaffen. Im Mai 2003 wurde das IPF mit dem Ziel gegründet wissenschaftlich fundierte Analysen im Bereich Gesundheitsökonomie und des Pharmawesens durchzuführen. Neben der Arbeit nach wissenschaftlichen Kriterien legt Vorstandsvorsitzender Werner Clement auf eine internationale Aus-



Univ. Prof. Dr. Werner Clement, Vorstandsvorsitzender des IPF: „Studien zur Gesundheitsökonomie haben in Österreich Seltenheitswert.“

richtung des Instituts großen Wert, „da gerade internationale Studien zur Gesundheitsökonomie in Österreich immer noch zu selten vorhanden sind.“ Was aber genau ist Gesundheitsökonomie überhaupt?

„Die Gesundheitsökonomie ist eine empirische, interdisziplinäre Wissenschaft, die die gesamte wirtschaftliche Struktur des Gesundheitssystems analysiert“, erklärt IPF-Geschäftsführerin Evelyn Walter. Deshalb, so Walter, umfassen die Themenbereiche des IPF ein weites Spektrum, nämlich:

- Gesundheitsfinanzierung
- Gesundheitspolitik
- Ergebnisforschung
- Pharmakoökonomie
- Krankheitskostenstudien
- Preisvergleiche von Arzneimitteln
- Preisbildung und Regulierung

- Analyse von Pharmamärkten
- Pharma-Industrie als Wirtschaftsfaktor

Forschungszweig Gesundheitsökonomie

Obwohl Österreich im Bereich der Gesundheitsökonomie eindeutig Nachholbedarf hat, ist das Thema nicht ganz neu: Schon vor Jahren hat IPF-Leiter Clement die Gesundheitsökonomie an der Wiener Wirtschaftsuniversität als eigenen Forschungszweig etabliert. Später sind unter seiner Leitung am IWI, dem Industriewissenschaftlichen Institut, eine Reihe von wichtigen empirischen Arbeiten zur Gesundheits- und Pharmaökonomie entstanden. Die Umstrukturierung des IWI hat dann vor einem Jahr zur Gründung des IPF geführt. Das Institut für Pharmaökonomische Forschung sollte garantieren, dass die Bereiche Gesundheits- und insbesondere Pharmaökonomie weiter thematisiert und wissenschaftlich bearbeitet werden.

Von Beginn an fühlte man sich am neu gegründeten Institut den Prinzipien der Objektivität und Unabhängigkeit verpflichtet. Das spiegelt sich auch in der Besetzung der einzelnen Gremien wider, denen Vertreter der Wirtschaft, Wissenschaft, des Hauptverbands der Sozialversicherungsträger und der Bundesministerien angehören: Den Vorstandsvorsitz führen Werner Clement und Heinz Krammer (ARGE Pharmazeutika), Vorsit-

zender im Kuratorium ist Gernot Spanninger (Bundesministerium für Gesundheit und Frauen). Und in den Fachbeirat für den ökonomischen Bereich wurde der Volkswirtschaftsprofessor Ewald Nowotny (Wiener Wirtschaftsuniversität) gewählt.

Ein erfolgreiches erstes Jahr

Schon im ersten Jahr kann das IPF mit bemerkenswerten Studien aufwarten: Eine umfangreiche Arbeit stellt beispielsweise eine Untersuchung über die „Volkswirtschaftlichen Effekte der Pharma- und Biotechnologie-Industrie in Österreich“ dar. Die Studie kommt zum Schluss, dass die rund 100 Pharma- und Biotechnologiefirmen mit 9.200 Beschäftigten ein wichtiger Wirtschaftsfaktor, Arbeitgeber und Steuerzahler sind. Darüber hinaus liefern sie aber auch wichtige Impulse für die österreichische Bildungs- und Forschungslandschaft. Anlässlich des European Health Forums in Gastein 2003 wurden die viel beachteten Ergebnisse einem internationalen Publikum präsentiert.

Ein immer wiederkehrendes und aktuelles Thema sind „Internationale Preisvergleiche von Arzneimitteln“. In dieser Untersuchung vergleicht das IPF die ös-



IPF-Geschäftsführerin Dr. Evelyn Walter: „Das IPF ist nicht nur in der Lage, sondern auch verpflichtet, internationale, wissenschaftliche Standards zu erfüllen.“

terreichischen Arzneimittelpreise des Jahres 2002 mit elf europäischen Ländern. Die Studie belegt, dass Österreich sowohl bei den Arzneimittelpreisen, als auch bei den Medikamentenausgaben und beim Arzneimittelverbrauch unter dem Durchschnitt der verglichenen Länder liegt. Aufgrund der Erfahrung mit internationalen Preisvergleichen trägt das IPF auch zur methodischen Diskussion über die Bildung eines EU-Durchschnittspreises im Rahmen der neuen Verfahrensverordnung maßgeblich bei.

Schwerpunkt Pharmakoökonomie

Ein wichtiger Arbeitsschwerpunkt des IPF ist die Pharmako-

ökonomie. Dabei handelt es sich um einen Zweig der Gesundheitsökonomie, der in Österreich stark unterrepräsentiert ist. Pharmakoökonomische Studien des IPF sind bereits in international anerkannten Fachzeitschriften publiziert worden, so zum Beispiel in „The Annals of Pharmacotherapy“ oder in „Current Medical Research and Opinion“. Laut IPF-Geschäftsführerin Walter ist die Pharmakoökonomie „eine noch junge Disziplin. Daher wollen und müssen wir von Beginn an internationalen Standards gerecht werden“. Als Mitglied der ISPOR, der International Society for Pharmacoeconomics & Outcomes Research, sieht sich das IPF nicht nur in der Lage, sondern auch verpflichtet, diese Standards zu erfüllen.

Wie wird sich das Institut für Pharmaökonomische Forschung in Zukunft entwickeln? Vorstandsvorsitzender Clement: „Das IPF wird weiter danach streben, trotz aller existierenden Interessensgegensätze einen wissenschaftlich fundierten, gemeinsamen Nenner zu finden, der zu empirisch abgesicherten Forschungsergebnissen führt.“

Mehr über das IPF und seine Publikationen finden Sie unter www.ipf-ac.at.

Dr. Evelyn Walter

**Nutzen Sie die Linksammlung
auf der Pharmig-Website:**

www.pharmig.at